

# **John Benjamins Publishing Company**



This is a contribution from *Bochumer Philosophisches Jahrbuch f*

## REZENSIONEN

MANFRED ERICH LEITER-RUMMERSTORFER. *Sokratische Selbstsorge. Ein Beitrag zum guten Leben heute*. Freiburg i. Br./München: Karl Alber. 2017. 184 S. € 34. ISBN 978-3-495-48889-8.

Rezensiert von Vanessa Jansche

Die Feststellung, dass die gegenwärtige akademische Philosophie mehr Wissenschaft als Lebensform ist, bildet den Hintergrund von Manfred Erich Leiter-Rummerstorfers Untersuchung. Der theoretischen Dominanz im philosophischen Diskurs stellt er seine lebenspraktische Betrachtung sokratischer Selbstsorge gegenüber. Die Adressaten seines Buches sind demnach nicht nur Forschende im Bereich sokratisch-platonischer Philosophie, sondern auch all jene, die sich von einer philosophischen Lektüre Lebenshilfe erhoffen. Beide Lesergruppen werden in Leiter-Rummerstorfers Schrift anregende Gedanken finden.

Die platonischen Frühdialoge bilden die Textgrundlage der Arbeit. Die Beschränkung auf Sokrates begründet der Autor mit dessen Intention der Selbstsorge, nämlich „der ethischen Selbstformung im Sinn einer möglichst allgemein überprüfbaren Annäherung an ein dem Menschen mögliches gutes Leben“ (36). Andere Konzepte, wie beispielsweise Foucaults ästhetischer Ansatz zur Formung des individuellen Selbst, finden keine weitere Berücksichtigung. Leiter-Rummerstorfers Argumentation vollzieht sich in vier Schritten, die gleichzeitig die Hauptkapitel des Buches bilden: Zunächst behandelt er das ‚Selbst‘ selbst. Denn Selbstsorge kann nur gelingen, so die Überlegung, wenn der Gegenstand ihrer Bemühung hinreichend bekannt ist. Im nächsten Schritt steht das Verfahren der Selbstsorge im Fokus. Leiter-Rummerstorfer identifiziert Selbstsorge mit der sokratischen Elenktik, die er als dialogisch vollzogene Prüfung von Wissen umschreibt. Das sokratische Verständnis von Selbstsorge und gutem Leben wird im dritten Kapitel mit sophistischen Positionen kontrastiert, namentlich denen des Kallikles, Gorgias und Protagoras. Schließlich erfolgt im letzten Schritt die Anwendung auf die gegenwärtige Lebenspraxis. Die sokratische Selbstsorge bewährt sich auch heute noch, so Leiter-Rummerstorfers Kernthese, da sie durch dialogische Prüfung die Frage nach dem Guten und somit die Bewusstheit der ethischen Dimension menschlichen Lebens stets wachhält.

Leiter-Rummerstorfers Argumentation setzt mit dem Gegenstand sokratischer Selbsterkenntnis ein: Sokrates hat Einsicht in das den Menschen zugängliche Gute erlangt. Demnach ist das Gute eine regulative Idee, auf das sich menschliches Tun

zu richten hat, ohne es jedoch jemals zu erreichen. Das sokratische Handlungsmotiv ist folglich ein ambivalentes: Der Mensch muss das Gute wissen, kann es aber nicht. Der Autor führt sogar an, dass die Erkenntnis der Idee des Guten unmöglich, ja nicht einmal erstrebenswert ist. Denn würde uns die Perfektionierung unseres Lebens tatsächlich gelingen, dann – hier zitiert er Wilhelm Schmid – „käme es zum Stillstand des Lebens in seiner Vollendung“ (141f.). Was an einem in sich ruhenden, vollkommen guten Zustand so schlimm wäre, ist zunächst nicht offensichtlich. Hier und an anderen Stellen entsteht der Eindruck, dass Leiter-Rummerstorfer trotz aller Vorsicht eine inhaltliche Ausfüllung der Idee des Guten vornimmt, ohne sie explizit zu machen.

Was nun das Selbst betrifft, so versteht Sokrates darunter zunächst etwas Allgemeines, das der Erkenntnis des individuellen Selbst vorausgeht. Das Spezifische an der Selbsterkenntnis ist der Umstand, dass „das erkennende Subjekt für sich selbst zum Objekt wird“ (34). Der objektive, reflexive Blick auf sich selbst ermöglicht es, sich von vorgegebenen und bis dato unhinterfragten Strukturen zu lösen. Selbsterkenntnis ist für Leiter-Rummerstorfer somit einer Art Bewusstheit in Bezug auf das eigene Wissen. Damit ist aber noch nichts darüber gesagt, was der konkrete Inhalt des Selbst ist. Was macht also die Güte des Menschen aus? Sie besteht im Erkennen und Erlangen der spezifischen Tugend der Seele, nämlich der Besonnenheit. Besonnenheit sorgt für die seelische Ordnung, die es erlaubt, Affekte und Begierden nach Maßgabe der Vernunft zu kontrollieren. Die besonnene Grundeinstellung stellt sich durch den wiederholten Umgang mit dem *logos* ein. Im Laufe des mühsamen Prozesses ständiger kritischer Selbstprüfung tritt der *logos* zutage, wobei „die Reflexion über den *logos* nur zu vorläufig richtigen Erkenntnissen, über das, was gut ist [führt]“ (48). Denn bei der Besonnenheit, respektive Selbsterkenntnis, so Leiter-Rummerstorfers These, handle es sich nicht um ein abgeschlossenes, inhaltliches Wissen vom Guten, sondern um Bewusstheit: „Sokratische Bewusstheit ist daher als Erkenntnis einer fehlenden Ordnung in der eigenen Seele zu verstehen [...]“ (49) oder – in den Worten Gernot Böhmes – „eine Art innerer Helligkeit, ein waches Sich-selbst-Begleiten“ (59).

Die sokratische Selbstsorge steht in Konkurrenz zu anderen Lebensentwürfen, insbesondere den sophistischen. Die im dritten Kapitel vorgestellten Positionen zeichnen sich durch einen mehr oder weniger ausgeprägten Hedonismus (Kallikles), Nihilismus (Gorgias) und Relativismus (Protagoras) aus. Alle drei erweisen sich der sokratischen Lebensform als unterlegen: Kallikles' lustvolles und tyrannisches Leben ermöglicht kein beständiges Glück, Gorgias' manipulative Rhetorik liefert keine Antwort auf existenzielle Fragen und Protagoras bleibt aufgrund seiner Maxime, den Mensch als Maß aller Dinge zu setzen, stets im Jetzt verhaftet. Die konzise Darstellung der drei Lebensformen ist gelungen. Weiterführend ließe

sich fragen, ob und in welchem Zusammenhang die paradigmatischen Positionen stehen. Alle drei Sophisten arbeiten mit Rhetorik, alle drei eint ihr Gegensatz zu Sokrates. Aber sind sie alle drei gleich unsachlich, wie der Autor zunächst nahelegt? Oder gibt es graduelle Unterschiede? Dies wäre freilich eine andere, aber durchaus interessante Untersuchung, um die sokratische Position noch stärker von den sophistischen abzuheben.

Das letzte Kapitel bildet den inhaltlichen Kern der Arbeit: Wie vollzieht sich die sokratische Selbstsorge konkret? Leiter-Rummerstorfer identifiziert zwei Anwendungsbereiche: Das Gespräch mit sich selbst und das Gespräch mit anderen, wobei letzteres die Fähigkeit zur Selbstführung voraussetzt. Ziel ist es stets, einen objektiven Standpunkt gegenüber seiner selbst einzuüben und die Ausrichtung auf das Gute – und nicht auf äußere Güter – sicherzustellen. Das sokratische Selbstgespräch ist kein geistiges Exerzitium, sondern ein „innerer Denkvorgang“ (106), der das eigene Selbst zum Gegenstand hat. Der Prozess endet dann, wenn er wiederholt dasselbe Ergebnis befördert hat und alle Zweifel behoben sind. Er zielt gemäß Leiter-Rummerstorfer auf die Freundschaft mit sich selbst, auf eine Art seelischer Harmonie.

Wer diese Kunst des inneren Dialogs beherrscht, kann sie nun auf andere anwenden. Leiter-Rummerstorfer verwendet für diese ‚äußeren‘ Gespräche den Begriff der Mäeutik. Interessant ist nun sein Ansatz, Mäeutik und Mediation zu vergleichen. Letztere definiert er in Anlehnung an Gerhard Falk als „freiwillige Selbstregulierung von Konflikten unter Mitwirkung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt“ (112). Im Zentrum der Gemeinsamkeiten von Mäeutik und Mediation steht die lebenspraktische, handlungsorientierte Einstellung. Beide leisten Hilfe zur Selbsthilfe, verschreiben sich einer gemeinsamen Problemlösung und bemühen sich um Sinnstiftung. Die sokratische Mäeutik erweist sich insgesamt als radikaler und umfassender, was die Suche nach Selbsterkenntnis betrifft. Den Mediator interessiert in erster Linie die konkrete Problemlösung. Seine (zahlenden) Klienten nach sokratischer Manier in die Aporie zu führen, scheint dafür eher kontraproduktiv. Auch in einem anderen Punkt vermag die sokratische Mäeutik mehr zu leisten, nämlich hinsichtlich der inhaltlichen Prüfung der Meinungen. Im *Theaitetos* (150c) erläutert Sokrates, dass er die Hebammenkunst seiner Mutter insofern übertreffe, als dass er seinen Gesprächspartnern nicht nur bei der Geburt ihrer Gedanken helfe, sondern das Hervorgebrachte auch noch zu prüfen vermöge. Wie Leiter-Rummerstorfer angesichts dieser Aussage, die er auch noch in Teilen selbst zitiert, zu der These gelangt, dass „Sokrates [nicht] zur Unterscheidung zwischen richtig oder falsch imstande ist, sondern dass allein seine Gesprächspartner diese Unterscheidung treffen können“ (113), bleibt unklar. Falls Sokrates über keinen Maßstab verfügt, wie kann er dann das Scheinwissen der

anderen entlarven?<sup>1</sup> Am Verständnis sokratischen Nicht-Wissens brechen immer wieder Widersprüche in Leiter-Rummerstorfers Argumentation auf.

Bevor Leiter-Rummerstorfer nun auf den konkreten Inhalt der sokratischen Vermittlung eingeht, thematisiert er in einem Exkurs die Abgrenzung von Sokrates zu Platon. Da sich der Autor in seiner Darstellung der Sokratik sinnvollerweise auf die platonischen Schriften beschränkt, muss die Frage nach dem Verhältnis beider Denker zur Sprache kommen. Leiter-Rummerstorfer stützt sich auf die sogenannte Entwicklungstheorie, wonach die Frühdialoge die Einsichten des Sokrates darlegen, während Platon in seiner mittleren und späten Werkphase eigene Theorien ausführt.<sup>2</sup> Demnach ist der Autor der Ansicht, Platon schreibe den Ideen ein metaphysisches Sein zu. Das gute Leben verwirkliche sich daher nicht durch reflektierte Bewusstheit, sondern durch eine Art Schau der real existierenden Idee des Guten. Leiter-Rummerstorfers Platoninterpretation wirkt etwas holzschnittartig und einseitig. Über die Deutung der Ideenlehre als ‚Zwei-Welten-Lehre‘ besteht in der Forschung nämlich kein Konsens.<sup>3</sup> Auch wirkt seine Trennung von sokratischer und platonischer Philosophie nicht konsequent: Im Eingangskapitel spricht er durchgehend vom „sokratisch-platonischen Philosophieren“ (II b). Zudem greift er bei der Darstellung sokratischer Positionen auch auf mittlere und späte Dialoge zurück, die aus Sicht der Entwicklungstheorie fast ausschließlich ‚Platonisches‘ enthalten. Ob angesichts dessen die sokratische und platonische Philosophie überhaupt zu trennen sind, wäre zu prüfen.<sup>4</sup>

1. Zum Paradox zwischen Prüfungskompetenz und Nichtwissen vgl. B. FRÖHLICH, *Die sokratische Frage. Platons Laches*, Berlin 2007. Um der Aporie zu entgehen, schlägt Fröhlich vor, die sokratische Frage am Dialog faktisch nachzuvollziehen: „Der schwierigere Weg des Sich-Einlassens auf den im Tugenddialog vorgeführten unmittelbaren Denkvollzug führt gewiß zu einem tieferen Verständnis der Sokratik als der einfachere Weg eines Erfassens von reflexiven Aussagen über das sokratische Denken“ (ebd., 20).

2. Vgl. C. HORN, J. MÜLLER, J. SÖDER (Hrsg.), *Platon-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Bremen 2011, 28.

3. Zur aktuellen Debatte vgl. A. ESSER, „Schwerpunkt. Platonischer Ideenbegriff“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 6 (2017), 1025–1030. Grund für eine unterkomplexe Sichtweise auf die Ideenlehre sei laut Esser die vorschnelle Übernahme von Aristoteles’ Polemik gegen Platon (ebd., 1027). Dieser Vorwurf könnte auch Leiter-Rummerstorfer treffen. So stützt er sich auf Aristoteles’ Aussage, wonach „Sokrates die reale Existenz der Ideen nicht angenommen haben soll“ (144, Anm. 489).

4. Die These, dass Sokrates und Platon inhaltlich gerade nicht zu trennen sind, vertreten bspw. A. PATZER, *Studia Socratica. Zwölf Abhandlungen über den historischen Sokrates*, Tübingen 2012, 118, und B. ZEHNPFENNIG, *Platon zur Einführung*, Hamburg 2005, 19.

Halten wir nochmals fest: Sokratische Einsicht in das Gute ist weder mystische Schau noch definitorisches Wissen, sondern reflektierte Bewusstheit. Dies ist der Inhalt der sokratischen Vermittlung. Die schrittweise Annäherung an das Gute im Dialog hat den praktischen Sinn, den richtigen Gebrauch der Tugend zu lernen. Dem sokratischen Philosophen kommt dabei eine Vorbildfunktion zu. Anhand seines eigenen verwirklichten Gutseins lebt er die erstrebte Bewusstheit vor.

Welche Wirkung hat die Vermittlung des Guten nun auf die anderen? Die unmittelbare Erfahrung von Sokrates' Gesprächspartnern ist sicherlich die Aporie. Auf sie arbeitet Sokrates gezielt hin in der Absicht, sein Gegenüber dadurch zu bessern. Denn erst die Erfahrung der Aporie ermöglicht einen Umschwung im Denken. Die Entlarvung des Scheinwissens führt die Gesprächspartner zur Einsicht, dass sie ihre Meinung nicht halten können und sich auf die Suche nach neuen Ansichten machen müssen. Die Bereitschaft zur Änderung hin zum Guten mündet idealerweise in der sokratischen Bewusstheit.

Leiter-Rummerstorfer streicht die Wichtigkeit der ethischen Dimension unseres Lebens heraus und weist zurecht auf die Aktualität des antiken Verständnisses von Selbsterkenntnis hin. Selbsterkenntnis ist mehr als ein Wissen um individuelle Stärken und Schwächen, es ist Einsicht in die allgemein menschliche Verfasstheit. Die logische Konsequenz aus der dargelegten sokratischen Bewusstheit wäre es nun, nach dem fehlenden Guten zu fragen – denn was nützt die Einsicht in den eigenen Mangel, wenn man nichts zu dessen Behebung unternimmt? Die Lektüre von *Sokratische Selbstsorge* inspiriert zur Suche und zur vertieften Auseinandersetzung mit dem sokratischen Denken.